



Aufs Maul g'schaut. Redewendungen der Bibel.

Jahrgang 2

AMBERGER SOMMERPREDIGTEN 2021



VORWORT

Luther wollte, dass man dem Volk „aufs Maul schaut“. Auch wenn er nicht der Urheber ist, mit seiner Bibelübersetzung ebnete er den Weg für ein einheitliches Deutsch. Und darin gibt es viele Redewendungen, die wiederum mit der Bibel zu tun haben.

Deswegen schauen wir heuer der Bibel „aufs Maul“. Vier Pfarrer, vier Gemeinden, vier Predigten zu vier bekannten Redewendungen. Die Sommerpredigten verstehen sich als Identitätsbildungsprojekt der Region Amberg-Weißbühlau. Nicht nur Hauptamtliche wechseln die Predigtstellen, sondern auch die Gemeinde und Gäste.

„Sie wissen ja: **„Der Mensch denkt, Gott lenkt!“** (Pfarrer Matthias Weigart). Aber was sicher ist:

Bei Pfarrer David Scherf wird es ein ganz schönes **Tohuwabohu** geben und Pfarrer Stefan Fischer wird Ihnen ordentlich die **Levit** lesen. Wenn Sie noch unentschlossen sind: **Lassen Sie die Toten ihre Toten begraben** (Pfarrer Heinrich Arweck) und kommen Sie!“

Mit diesem Text haben wir die Predigtgottesdienste beworben, die in vier Kirchengemeinden von vier Pfarrern zu verschiedenen Terminen stattgefunden haben. Auf vielfachen Wunsch legen wir die Predigten wieder in einer Broschüre zum Nachlesen auf.

Letztes Jahr sind die Themengottesdienste pandemiebedingt ausgefallen, da wir vermeiden wollten, Menschen aus unterschiedlichen Kontexten begegnen zu lassen. Begegnung ist das Ziel dieser Gottesdienste: Sie sollen neugierig machen, nicht nur andere Predigende zu hören, sondern auch andere Kirchen der Region kennenzulernen.

Viel Freude beim Lesen wünschen die diesjährigen Autoren

*Pfarrer Heinrich Arweck
Pfarrer Stefan Fischer
Pfarrer Dr. David Scherf
Pfarrer Matthias Weigart*

INHALT

INHALT

Der Mensch denkt, Gott lenkt.	Pfarrer Matthias Weigart Paulanergemeinde Amberg	7
Lasst die Toten ihre Toten begraben.	Pfarrer Heinrich Arweck Auferstehungsgemeinde Amberg	17
Levitin lesen	Pfarrer Stefan Fischer Kirchengemeinde Hirschau	27
Tohuwabohu	Pfarrer Dr. David Scherf Erlösergemeinde Amberg	37



DER MENSCH

DER MENSCH DENKT, GOTT LENKT.

Jesus sagte seinen Jüngern ein Gleichnis und sprach:
Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen.
Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?
Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und
sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen
und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn
und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele,
du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe,
iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du
Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und
wem wird dann gehören, was du bereitet hast? So geht es
dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.
Lukas 12, 16-21



Liebe Gemeinde!

„Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ – Immer Mal wieder gedacht, des Öfteren gehört und so manches Mal auch schon gesagt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Da sehe ich meine Großmutter vor mir, wie sie ein wenig die Schultern hochzieht, mich mit einem liebevollen Blick ansieht und mir über's Haar streicht: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Ja, ein wenig tröstlich ist es schon. Wenn wieder etwas schief gegangen ist, wenn meine Pläne über den Haufen geworfen sind, wenn meine Wünsche und mein Sehnen nicht erfüllt wurden, wenn am Ende alles anders kommt als ich das gewollt habe: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Es ist jedenfalls tröstlich, glauben und hoffen zu dürfen, dass Gott selbst es ist, der unsere Schritte lenkt. Denn Gott will uns ja zum Guten führen, Gott will unser Bestes; auch

wenn wir seine Wege oft nicht verstehen und auch wenn die Wege oft steinig, steil und beschwerlich sind.

Und ich höre den Menschen zu, höre von den Irrungen und Wirrungen ihres Lebens, wie alles anders kam als man sich das vorgestellt hat. Ich höre die Älteren, wie sie mir erzählen von ihrem Leben in Schlesien, als man heiratete, einen Beruf erlernte, sich etwas erspart hatte. Man dachte, das Leben würde seinen Weg gehen. Doch dann kam alles anders: Krieg, Vertreibung, nur ein Koffer in der Hand. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Und eine junge Frau erzählt mir von ihren Plänen, von den Hochzeitsvorbereitungen und die Pläne für die Zukunft mit Kindern, einem kleinen Häuschen, gutem Auskommen. Und dann ist der Liebste plötzlich fort und alles ist anders. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Ein Vater erzählt mir, wie er seinen Betrieb mit viel Einsatz und Kraft aufgebaut hat, aber der Sohn hat sich für einen anderen Beruf entschieden und ist fortgezogen. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Eine Schülerin will unbedingt Bäckerin werden, sie tut alles dafür, doch es stellt sich heraus, dass sie eine Mehlallergie hat. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

„Endlich in Rente“, erzählt mir eine Frau. „Wir haben uns etwas zusammengespart, ich und mein Mann, wir wollten noch viele Reisen machen, wir dachten, jetzt haben wir ja Zeit füreinander. Und da stirbt mein Mann. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Viele dieser Geschichten haben eine gute Wendung genommen. Das Ehepaar aus Schlesien hat in Amberg eine neue Heimat gefunden, wo sie sich wohlfühlen und ein gutes Leben führen. Die junge Frau ist heute glücklich verheiratet und sammelt

eine ganz Schar von Kindern um sich. Der Sohn hat am Ende doch den Betrieb des Vaters übernommen. Die Bäckerin ist heute Erzieherin mit Leib und Seele. Und die ältere Dame hat noch viele Reisen unternommen und sich die ganze Welt angesehen. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ – Und auch dort, wo wir keine gute Wendung sehen, wo wir sie noch nicht einmal erahnen oder uns vorstellen können, – auch dann und dort müssen wir an der Hoffnung, den Glauben und an der Zuversicht festhalten, dass Gott das Gute für uns will, weil er uns liebt. Liebe Gemeinde! „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Es ist ein tröstendes, hoffnungsvolles und: es ist weises Wort, das sich im Buch der Sprüche Salomos in der Heiligen Schrift findet. Und es sei nicht vergessen, dass König Salomo als der weiseste König überhaupt bezeichnet wurde. Allerdings hört sich das Wort in der Bibel ein wenig anders an. Sprüche

16,9, der Ursprung unserer Redewendung, lautet folgendermaßen: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“

Hier kommt plötzlich das Herz ins Spiel. Dabei muss erwähnt werden, dass die Unterscheidung von Herz und Hirn, Verstand und Gefühl einem König Salomo völlig fremd war. Das Herz ist der Mittelpunkt des Menschen, Sitz des Lebens. Im Herzen liegen nach biblischer Vorstellung: Vernunft, Weisheit, Einsicht, Urteilsvermögen, Gewissen und Wille. Aber im Herzen liegen auch Gefühle, Wünsche und Sehnsüchte. Unser Herz, das sind wir selbst, unser tiefstes Inneres. Unser Herz ist alles, was wir glauben, erwarten, hoffen, meinen und denken. Wir sind unser Herz. Beinahe 900 Mal wird das Wort „Herz“ in der Bibel verwendet – und es geht immer um den Menschen in seiner Ganzheit.

Wenn wir uns das Salomonische Wort noch ein wenig genauer ansehen, dann finden wir noch weit mehr als in unserem „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“ – Herz und Schritt. Vielleicht fällt Ihnen da gleich der Begriff „Herzschriftmacher“ ein. Das ist ja ein seltsamer Begriff, weil wir sonst eher von Herzfrequenz, Herzrhythmus, Herzschlag oder Takt sprechen. Aber in unserem Weisheitsspruch darf man das durchaus auch so verstehen: Gott ist unser Herzschriftmacher, er gibt den Takt, den Rhythmus. Wir können tun was wir wollen, zuerst gilt: Unser Herz funktioniert ohne unser Zutun. Jeder Pulsschlag ist ein Wunder, den wir vielleicht ein wenig verändern können, durch Ruhe oder Anstrengung. Aber das Herz, der Sitz des Lebens ist ein Geschenk, ein Geschenk



Gottes.

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg.“ – Wir schmieden Pläne, malen uns die Zukunft aus und wir versuchen unsere Ziele zu erreichen. Wir planen unsere Tage, Wochen, Monate und Jahre. Wir haben große und kleine Ziele, kurzfristige und langfristige, grobe Ziele und feine. Wir haben Zeitpläne und To-Do-Listen. Und das ist ja auch gut so. Wir brauchen Ziele und wir brauchen die Pläne, damit wir wissen welche Schritte zu gehen sind. Wer nicht weiß, wo er hin will, der kommt auch nirgendwo an. Wir brauchen aber auch unser ganzes Herz. Unser Herz, unser ganzes Ich muss sich seinen Weg erdenken. Nicht nur der Verstand ist entscheidend, nicht nur die Vernunft. Wenn wir Pläne machen, dann müssen wir auch auf unser Gefühl hören. Beides liegt im Herzen: Vernunft und Gefühl. Wir nennen es manchmal „Bauchgefühl“

oder „Intuition“ von dem wir uns manchmal leiten lassen. Wir sollen aber beides – im wahrsten Sinne des Wortes – be-herzigen. Denn sich nur von Gefühlen leiten zu lassen ist wohl genauso einseitig, wie wenn man sich stets nur aus Vernunftgründen für den einen oder anderen Weg entscheidet. „Aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“ – Jetzt wird es ein wenig schwieriger. Ursprünglich handelt es sich um einen hebräischen Text. Was Luther völlig richtig mit „lenken“ übersetzt hat, kann man aber auch ganz anders übersetzen. Das hebräische Wort „chun“ hat viele unterschiedliche Bedeutungen. Allerdings „lenken“, wie wir es vielleicht verstehen ist damit nicht gemeint. Gott lenkt nicht, so wie wir ein Auto, ein Fahrrad oder ein Pferd lenken würden. Mit diesem „chun“ ist eher ein „Lenken“ wie bei einem Bogen gemeint: man lenkt den Pfeil in eine Richtung. Lenken ist also eher ein Zielen

oder ein Ziel vorgeben. – So verstanden setzt Gott uns also ein Ziel, eine Richtung vor Augen. Er zeigt und lehrt uns – so verstehe ich das – wie unser Leben gelingen kann.

Das hebräische „Chun“ kann aber auch bedeuten, dass Gott uns etwas „bereit stellt“. Gott stellt uns einen Weg bereit oder auch mehrere. Gott schafft uns Möglichkeiten, wie wir unsere Pläne verwirklichen können, auf die eine oder andere Weise. Und schließlich enthält das hebräische „chun“ auch die Bedeutung „aufrecht“ oder „fest stehen“ oder „festigen“. So verstanden hieße unser Weisheitswort: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr macht seinen Schritt sicher und fest.“

Liebe Gemeinde!

„Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ – „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein

lenkt seinen Schritt.“ Am Ende kommt es auf unser Herz an. Wie weit öffnen wir uns für Gott, für seine Weisheit, für seinen Willen, für seine Liebe? Wie sehr verlässt sich unser Herz, wie sehr verlassen wir uns auf seine Kraft und Güte? Wie sehr lassen wir unser Leben von ihm bestimmen? Wie sehr lassen wir uns von Gottes Willen leiten? Wie sehr vertrauen wir ihm? Wie tief glauben wir?

Gott schenkt uns den Takt unseres Herzens. Er sieht uns als ganze Menschen, mit Verstand und Gefühl. Er gibt uns ein Ziel. Er eröffnet uns neue Wege und Möglichkeiten. Er macht unser Herz und unsere Schritte fest und sicher. Gott ist bei uns. Immer, auch da, wo unsere Pläne und Ziele nicht aufgehen. Gott hat Großes mit uns vor.

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.“
Amen.

Pfarrer Matthias Weigart
Paulanergemeinde Amberg





LASST DIE TOTEN

LASST DIE TOTEN IHRE TOTEN BEGRABEN.

Und Jesus sprach zu einem anderen: „Folge mir nach!“
Der sprach aber: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingeh
e und meinen Vater begrabe!“
Aber Jesus sprach zu ihm: „Lass die Toten ihre Toten begr
aben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“
Lukas 9,59f.



Liebe Gemeinde,

eben sagte ich: Um dieses „ schwierige“ Wort aus Lukas 9 zu verstehen, brauchen wir heute wirklich den „Heiligen Geist“!

Man könnte nämlich, den Ruf Jesu in die Nachfolge sonst auch mit dem Titel des neuen James-Bond-Films erklären: Der neue James-Bond-Film, der „wegen der Corona-Pandemie letztes Jahr und bis jetzt immer noch nicht erschienen ist, lautet: „Keine Zeit zu sterben!“ „Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Um diesen kompromisslosen Ruf Jesu in die Nachfolge zu verstehen, brauchen wir nicht einen neuen James Bond Film, sondern wirklich den Heiligen Geist!

Christen haben – nach den Worten Jesu – ernsthaft und wirklich „keine Zeit zu sterben“!
Wenn es darum geht, Christus nachzufolgen, wenn es darum geht, seinem Ruf in die Nachfolge Folge zu leisten, haben Sie wirklich keine Zeit, ins Kino zu gehen oder sich um den Tod und ums Sterben, und um das, was nach dem Tod kommt, zu kümmern. Sie haben wirklich „keine Zeit zu sterben“!

In den „Medien“, besonders in den Zeitungen, z.B. in der Amberger Zeitung – auch im „Sonntagsblatt“ (Evangelische Wochenzeitung / Kirchenkreis Regensburg/ 77. Jahrgang z.B. Nr 15/17) fielen mir im April und Mai diesen Jahres drei wohlbekannte Gesichter in's Auge:
Es waren die Portraits von Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer und Sophie Scholl, die vor 100

Jahren geboren wurde.
Wenn ich z.B. so ein junges Mädchen wie sie sehe, dann frage ich mich :
Was steckt „(zeit)geschichtlich“ hinter so einem jungen Gesicht?
Aber nicht nur das, sondern ich frage mich auch:
Was steckt „theologisch“ hinter so einem Gesicht?

Bei den drei genannten und drei bekannten Gesichtern (dem von Luther, dem von Bonhoeffer und dem von S. Scholl) habe ich mich gefragt :
Was war damals, sagen wir vor 500 oder vor 100 Jahren geschichtlich im Gange? Welcher Zeitgeist herrschte damals?
Was war damals üblich? Was galt als normal ?
Und: Wie reagierten die damaligen Theologen auf das „Zeitgeschehen“?
Bei Martin Luther dürfte jede und jeder von uns in

etwa wissen, was vor 500 Jahren „zeitgeschichtlich“ los war und was dies für eine schlimme und schreckliche Zeit war. (Martin Luther machte – im April 1521 – ohne kirchliche und staatliche Erlaubnis – von seiner christlichen Meinungs- und Gewissensfreiheit Gebrauch und musste darum fürchten, dass er dafür – wie Jan Hus 100 Jahre vorher in Konstanz – wegen derselben Überzeugungen auf dem Scheiterhaufen brennen müsste! Hat er, Gott sei Dank, nicht! Sonst wären wir am heutigen Sonntag auf jeden Fall nicht in dieser schönen ev.-luth. Kirche zum Gottesdienst bzw. zu den Sommerpredigten versammelt !

Über Bonhoeffer wissen auch die meisten von uns ganz gut Bescheid. Nur soviel: Er konnte – „Gott sei Dank !“ – wenigstens zwei Bücher schreiben, bevor er in Flossenbürg hingerichtet wurde. Es sind dies

die Bücher „Nachfolge“ und „Ethik“ – im Buch Nachfolge hat er Worte wie das aufgegriffen und ausführlich das Thema „Nachfolge Christi“ behandelt.

Es geht darin also auch um das, was unser Predigtwort wirklich bedeutet. Jesus sprach zu ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ (Wer also sich damit noch weiter beschäftigen möchte, der lese Bonhoeffer selbst !!)

Das war vor 100 Jahren. Sophie Scholl hat auch – wie Bonhoeffer – vor 100 Jahren gelebt. Sie wurde am 09. Mai 1943 geboren.

Was galt in dieser Zeit, in der Bonhoeffer und Scholl lebten – im Nationalsozialismus – als normal?

Es galt als normal, dass die Kirche einen „neuen

Messias“, einen „starken Führer“ suchte und nicht allein ihrem Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüt (Erstes Gebot der Bibel) vertraute. Die Kirche selbst wollte wieder mächtig sein. Sie wollte sich einem Unrechtsstaat unterwerfen. In der Deutschen (evangelischen) Kirche sollte es keine Pfarrer geben, die mit Jüdinnen verheiratet waren. Es sollten auch keine Juden, die sich zum Christentum bekehrt hatten, evangelische Pfarrer sein oder werden dürfen!

Sophie Scholl, keine Theologin, aber eine getaufte und konfirmierte evangelische Christin, schaffte es in ihrem kurzen Leben immerhin noch Flugblätter zu verteilen, in der sie zur Nachfolge Christi aufrief und kurz vor ihrer Enthauptung sich noch deutlich zu ihrem christlichen Glauben bekennen konnte.



Wer sich mit Sophie Scholl auseinandersetzt, kommt ins Staunen. Sie arbeitete mutig wie James Bond – wie eine Agentin im Untergrund. Was sie von James Bond unterscheidet, sind zwei entscheidende Dinge: Sophie Scholl hatte Angst und sie hielt sich nicht für unsterblich.

In ihr Tagebuch schrieb sie heimlich: Jesus Christus ist das Rettungsseil, das Gott mir zugeworfen hat. Daran klammere ich mich, um nicht im Angstmeer zu versinken!“

Vor ihrer Hinrichtung sagte ihre Mutter zu ihr: „Aber gelt, Jesus!“ Und sie soll ihr geantwortet haben: „Ja, aber du auch!“

Sophie hätte gerettet werden können, wenn sie gestanden hätte, dass ihr Bruder Hans sie zum Widerstand gegen Hitler angestiftet und verführt hätte. Sie bereute jedoch nichts und bekannte sich

mutig zum Widerstand. Auf das Vernehmungsprotokoll schrieb sie mit großen Buchstaben das Wort „FREIHEIT“ und meinte damit „die Freiheit eines Christenmenschen“.

Vor ihrer Hinrichtung kam der Pfarrer Alt, der sie konfirmiert hatte, in die Gefängniszelle, nahm ihr die Beichte ab und sprach ihr Trost und Gottes Segen zu.

Am 22. Februar 1943 wurde sie mit 22 Jahren von den Nazis in unserer Landeshauptstadt München enthauptet.

Jesus sprach zu einem, der ihm nachfolgen wollte: „Lass die Toten ihre Toten begraben!

Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Ich denke, genauso hatte Sophie auch gedacht, denn als man sie fragte, wieso sie nichts bereue, sagte sie:

„Einer muss anfangen, die Wahrheit zu sagen eine muss anfangen, sich zur (christlichen) Wahrheit zu bekennen!“

Was Sophie Scholl da als 22-Jährige, als eine, die Angst vor dem Tod hatte und die sich nicht wie James Bond für unsterblich hielt, galt und gilt für Jesus Christus selbst:

Und er sagt einem, der ihm nachfolgen will, der aber vorher noch seinen Vater recht anständig beerdigen will: Jetzt ist deine Chance! Jetzt! Hier und heute steht der vor dir, der dich in seine Nachfolge ruft.

Der, der spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ (Joh 14,6)

Hop oder Top!

Folge einem nach, der lebt und der dir das ewige Leben schenkt. Gott ist ein Gott der Lebenden und

nicht der Toten! Folge keinen Toten nach! „Ich bin die Wahrheit!“

„Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

„Das Reich Gottes verkündigen“ bedeutete vor 2000 Jahren nichts anderes als vor 500 Jahren und nichts anderes als vor 100 Jahren und es bedeutet seit dem Moment, als dieser Ruf Christi in die Nachfolge zum ersten Mal erklang, nichts anderes als heute: Reich Gottes Verkündigen, bedeutet Christus – ohne „wenn und aber“ – Folge zu leisten und das Reich Gottes ist dabei nichts anderes als Christus selbst. Sein Leben – seine Verkündigung – sein Handeln. Das ist Reich Gottes selbst. Das ist Jesus Christus selbst.
Wer das Reich Gottes verkündigt, folgt Christus

konsequent und ohne Kompromiss nach – ohne Wenn und Aber.

„Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Das heißt nichts anderes als:
Du hast als Christin, als Christ keine Zeit zu sterben!
Du hast nur Zeit, das zu leben, was du und woran du glaubst! Mach Dir um Deinen Tod, Dein Sterben und über das, was nach dem Tod kommt, keine Gedanken! Mach Dir auch keine Gedanken um das, was mit den Toten passiert.
Sie sind, wenn sie ihrem Gott ganz fest vertrauen und allein ihm vertrauen ganz fest in Gottes Hand!

Luther, Bonhoeffer und Sophie Scholl: Sie hatten „keine Zeit zu sterben“.

Sie mussten mutig und entschlossen Christus selbst verkündigen.

Jesus sprach zu ihnen wie zu uns :

„Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Amen.

Pfarrer Heinrich Arweck
Auferstehungsgemeinde Amberg



LEVITEN LESEN

LEVITEN LESEN

Werdet ihr mir aber nicht gehorchen und nicht alle diese Gebote tun und werdet ihr meine Satzungen verachten und meine Rechte verabscheuen, dass ihr nicht tut alle meine Gebote, und werdet ihr meinen Bund brechen, so will auch ich euch dieses tun: Ich will euch heimsuchen (...), dass euch (...) das Leben hinschwindet. Ihr sollt umsonst euren Samen säen und eure Feinde sollen ihn essen. Und ich will mein Antlitz gegen euch richten, und ihr sollt geschlagen werden vor euren Feinden, und die euch hassen, sollen über euch herrschen, und ihr sollt fliehen, ohne dass euch einer jagt. (...)Und wenn ihr mir zuwiderhandelt und mich nicht hören wollt, so will ich euch noch weiter schlagen, siebenfältig, um eurer Sünden willen. Und ich will wilde Tiere unter euch senden, (...) die euer Vieh zerreißen und euch vermindern, und eure Straßen sollen verlassen sein.

Werdet ihr euch aber damit noch nicht von mir zurechtbringen lassen und mir zuwiderhandeln, so will auch ich euch zuwiderhandeln und will euch siebenfältig mehr schlagen um eurer Sünden willen will ein Racheschwert über euch bringen, das meinen Bund rächen soll.

Lev 26, 14-25*



I.
Liebe Gemeinde,
eine provokante, aber ernstgemeinte Frage: Muss das sein, war meine Frage? So einen Text wie der in der Lesung in der Bibel, der Heiligen Schrift? Hat sowas überhaupt etwas in der Bibel verloren? Ich fände es jetzt echt spannend, wenn ich in Sie hineinblicken könnte! Zu wissen, was diese Worte eben als Lesung in Ihnen anklingen haben lassen und ausgelöst haben. Schade, dass ich es nicht kann.
Aber: ich kann Ihnen beschreiben, wie es mir gegangen ist beim Lesen. Wie ich mich gefühlt habe. Wie fehl am Platz bin ich mir hier vorgekommen. Fast zum Weglaufen, oder so, als wäre etwas verkehrt. Am liebsten hätte ich mittendrin aufgehört zu lesen. Hätte gerne etwas anderes gelesen oder irgendwas Positives am Ende anhängen wollen, weil

ich nichts gefunden habe, was auf mich positiv gewirkt hätte.

Kurzum: befremdlich. Fremd. Ja, einfach fremd. Einerseits, weil ich solche Texte selten lese in der Bibel. Texte aus dem Buch Levitikus als Lesungen im Gottesdienst sind in der Leseordnung nur zweimal vorgesehen. In 6 Jahren wird zweimal ein Text daraus für den Gottesdienst vorgeschlagen.

In unseren Gottesdiensten spielen „die Leviten“ offensichtlich keine wirklich große Rolle. Was für mich deswegen spannend ist, weil: Wie das Neue Testament entstanden ist, war das das Kriterium schlechthin, welche Texte biblisch werden. Die, die gelesen und verwendet werden.

Und andererseits ist mir das Ganze auch inhaltlich total fremd. Was für ein hartes, düsteres Bild von Gott. Einer, der straft, niederdrückt, wütend mahnt und vergilt. Eine wahre Zornexplosion über jeman-

den, der anders ist, als er es sich vorstellt. „Wenn du nicht, dann“!

II.

„Nicht mal als dein Vater gestorben ist, warst du da. Wenn du dich nicht mehr für deine Familie interessierst, dann kannst du uns auch gestohlen bleiben!“

–

„Anna-Lena, du gibst immer deine Hausaufgaben zu spät oder gar nicht ab. Wie unfair ist das denn! Alle anderen machen ihren Kram, nur du nicht. Und ich kann dir immer hinterherrennen. Wenn das nicht klappt, melde ich das der Rektorin.“

„Wenn – dann – du sollst. Hast du aber nicht!“ Genau so hört es sich heute an, wenn einem sprichwörtlich die Leviten gelesen werden. Das meint: Einen riesen Anschiss bekommen für das, was ich falsch gemacht habe. Das hat jede*r von uns schon

erlebt, behaupte ich jetzt einfach. Von Eltern, Lehrer*innen, ja vielleicht auch von Pfarrer*innen. Und das Gefühl, das sich bei mir dann einstellt, kennen Sie sicher auch: niedergedrückt, beschämt, zum Weglaufen oder auch wütend gegenüber dem großen Levitenleser. Gute Erinnerungen an diese Personen sind das meist nicht. Mir stellt sich dann die Frage: Will Gott so wirken auf mich? Gefällt mir dieses Bild von Kirche, den Menschen die Leviten lesen?

III.

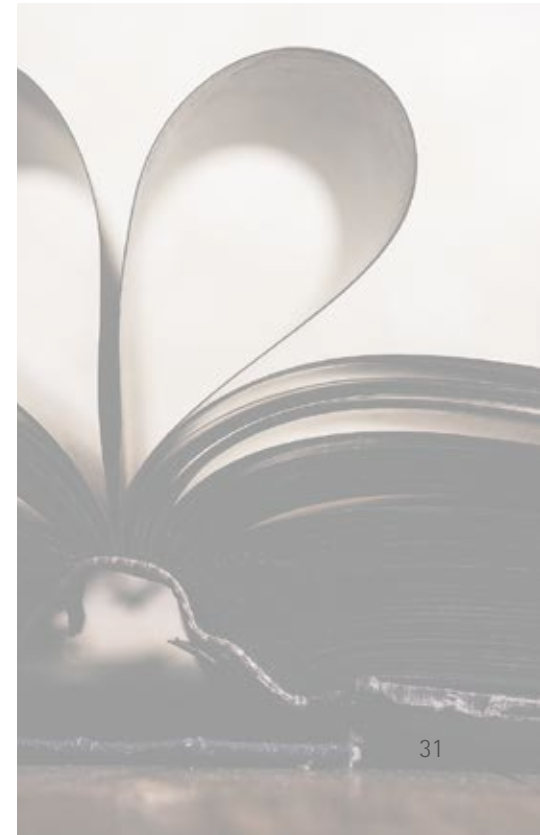
Gehen wir mal einen Schritt zurück: Was können wir also zu dieser Redewendung schon mal sagen? Sie sehen, es spielt auf ein Buch aus dem Alten Testament an. Und: viele Passagen, die da drinstehen, ja fast das ganze Buch, sind Vorschriften und Anweisungen und gegen Ende dann dieser Text

von eben, der heute Lesung war. Warum er? Weil er wohl eine nicht unbedeutende Rolle dabei gespielt hat, wie diese Redewendung entstanden ist. Unbewusster Urheber war Bischof Chrodegang von Metz – wir sprechen also von einer Zeit, etwa 750 n. Chr. Auf ihn geht es vermutlich zurück. Chrodegang hat sich wahnsinnig geärgert über den Lebenswandel von manchen Mönchen, die ihm unterstellt waren. Er lässt sich eine disziplinarische Maßnahme einfallen: Den zügellosen Mönchen wird aus dem Buch Levitikus vorgelesen. Opfervorschriften und Reinheitsgebote, die besonders langweilig galten, oder eben auch den Text von vorhin. Ihnen wurden „die Leviten gelesen“. Daher kommt's. Auch das sehe ich heute kritisch als Lehrer. Das Ziel war jedenfalls: Verhaltensänderung und Erziehung. Jemanden da hin ziehen, wo man ihn oder sie haben will. Fehlverhalten bewusst machen.

Macht ausüben. Augenhöhe ist das nicht.
Und das steht auch meinem ganz persönlichen
Bild von Gott ganz entgegen, von einem Gott, der
auf Augenhöhe kommt. Vom barmherzigen Vater,
vom Gott, der Mensch wird, Bruder, menschliches
Leben in all seinen Höhen und Tiefen mitgeht in
Jesus. Und auch das Bild, das ich bewusster in mir
trage, ist das Bild eines liebendes Gottes. Ein Bild
aus warmen Farben, Hände die halten, trösten und
mittragen, wenn Dinge im Leben zur Last werden.
Ein Gott, der bedingungslos liebt - ganz lutherisch
gedacht - und nicht straft.
Augenhöhe eben. Schier das völlige Gegenteil zu
dem Gott, der mir die Leviten liest. Wie geht das
zusammen?

IV.

„Altes Testament eben! Das ist eben der Unterschied



zum Neuen. Jesus hat das ganze eben in neue Bahnen gelenkt: Liebe und Vergebung statt Rache und Vergeltung.“

Das wäre einfach. Aber das zu behaupten, liebe Gemeinde, wäre hochgradig antisemitisch. Überlegen Sie mal: Was würde man denn da Jüd*innen für ein negatives, ja primitives Gottesbild unterstellen. Ja, leider tut man das immer wieder. Leider war das sogar gängige wissenschaftliche Meinung bis in die 80er Jahre. Leider findet man das auch in neugedruckten Schulbüchern noch. Nein, das wäre nicht nur antisemitisch – es ist auch völlig unhaltbar und falsch. Und, Achtung, jetzt kommt's: Das „liebe Jesulein“ kann auch „Leviten lesen“.

Ein Beispiel: Lukasevangelium. Jesus sagt: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle umkommen!“ Und andererseits: Jedes Jahr feiert man im Ju-

dentum Yom Kippur. Den ‚Großen Versöhnungstag‘. Der geht auf das Buch Levitikus zurück. Gott ermöglicht, einem Bock die Hände aufzulegen und ihn alle Sünden des Volkes zu übertragen und die dann mit ihm in die Wüste zu schicken. Herzstück des Levitikusbuches. Gott, der Vergebung möglich macht. Liebe und Gnade. (Übrigens: Noch zwei Redewendungen: In die Wüste schicken und zum Sündenbock werden!)

V.

Was sagt mir das: Man kann solche Texte nicht einfach weglassen oder abtun als altes Denken, als wären wir heute weiter. Ja, so hart sie klingen. Unzählige Generationen vor uns offensichtlich auch nicht. Bis heute sind sie gleichwertiger Teil in dem Buch, aus dem wir Gottes Wort zu vernehmen suchen, wie alle anderen vertrauteren Texte auch. Vielleicht ist

es wie zwei Seiten einer Medaille. Die Liebe Gottes zu der Welt und dieser Zorn und die Enttäuschung, die aus diesen Zeilen her austropft, die solche dunklen, harten Zeilen hervorruft.

Muss das sein? So einen Text in der Bibel?

Ich meine: ja.

Was wäre Liebe ohne Zorn? Liebe, der es egal wäre, wenn der Andere Dinge tut, die ihr nicht gefallen? Das wäre wohl eher Gleichgültigkeit. Beides widerspricht sich nicht. Es gehört zusammen und Liebe ohne Zorn ohne konkrete Vorstellungen und Wünsche wäre Gleichgültigkeit. Ich lese diese Texte heute als Ausdruck dafür, wie Gott enttäuscht ist, wenn Menschen ihre Bestimmung verfehlen. Wenn Dinge in die falsche Richtung laufen. Es macht ihn rasend vor Wut. Es ist ihm nicht egal, was aus Anna-Lena einmal wird, weil er ihr Bestes will. Es ist ihm nicht egal, wenn Menschen gleichgültig ande-

ren gegenüber agieren oder er, Gott selbst, ihnen völlig egal ist, sie gar behaupten, es gäbe ihn nicht, man brauche ihn nicht, oder an ihn zu glauben sei vorsintflutlich, weil er intakte Beziehungen will. Vielleicht macht es ihn auch wütend, zu sehen, dass alle immer nur meinen, er ist gleichgültig gegenüber allem, was schief läuft. Wenn sie die Umwelt schädigen, Kirchturmdenken betrieben wird, Kirchenleute seinem Anspruch nicht gerecht werden, ach: Schauen Sie Nachrichten, ich glaube, die machen ihn oft wütend!

VI.

Wer jemanden so die Leviten liebt –äh schreibt–, dem muss das Gegenüber doch wahnsinnig am Herzen liegen. Das lese ich heraus.

Und natürlich lese ich solche Texte aber auch nicht nur für sich. Ich lese sie im Kontext der anderen

Texte, die, die uns auch vom Klang nicht so fremd sind. Mit dem Wissen, dass die Liebe Gottes letztlich stärker ist als seine Lust, dieser Welt die Leviten zu lesen. Warum ich das glaube?

Ja, nicht mal, als Menschen ihn ans Kreuz gebracht haben, ihn bespuckt und verspottet haben, war sein Groll größer als seine Liebe. Gott wird emotional wegen mir, also darf ich es auch ihm gegenüber. Aber sein Zorn bleibt Emotion und wird nicht Tat. Davon bin ich überzeugt.

Die Liebe hat bisher immer Wege gefunden und sich durchgesetzt.

Und irgendwie ist es doch auch schön: Ich bin ihm nicht gleichgültig.

Amen.

Pfarrer Stefan Fischer
Kirchengemeinde Hirschau



TOHUWABOHU

THOUWABOHU

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.
Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Gen 1,1-5-31



Liebe Gemeinde,

„Was ist denn das für ein Tohuwabohu hier?“

Diesen Satz habe ich in meiner Kindheit und Jugend öfter mal von meinen Eltern gehört, wenn sie in mein Zimmer geschaut haben. „Was ist denn das für ein Tohuwabohu hier?“, so hat es immer geheißen, wenn in meinem Zimmer das Lego und die Bücher und alles kreuz und quer durcheinander lagen. Ich habe noch ein paar Semester im Studium gebraucht, bis mir bewusst wurde, dass es sich bei dem Tohuwabohu um etwas Alttestamentliches handelt. Immer wieder habe ich es als Kind gehört. Und nie war mir klar, dass meine Eltern so bibelfest sind.

Wie das Tohowabohu verwenden wir in unserer Alltagssprache viele Sprichwörter, die ihren Ursprung in der Bibel haben, und wissen es oft nicht einmal. Hat Ihnen schonmal jemand die Leviten gelesen?

Das schwarze Schaf in Ihrer Familie. Hüten Sie etwas wie Ihren Augapfel? Und wem schütten Sie Ihr Herz aus? Alle diese Sätze haben ihren Ursprung im Alten und Neuen Testament.

Das Tohuwabohu finden wir ganz am Anfang der Bibel, genauer im zweiten Satz.

„Und die Erde war ein Tohuwabohu“, „Die Erde war wüst und leer“. So heißt es am Anfang des Schöpfungsberichts, der Erzählung in der erzählt wird wie in sieben, oder eigentlich in sechs Tagen die Welt entstanden ist. Himmel und Erde, Bäume und Pflanzen, Tiere am Himmel, im Wasser und auf der Erde, Dunkelheit und Licht, wir Menschen und alles was um uns herum ist. Alles das, wird hier berichtet, hat Gott erschaffen. Und zwar aus einem totalen Tohuwabohu. Aus einer Wüste und Leere. Wir meinen oft, dass es den Menschen, die diese Geschichte aufgeschrieben haben, um die Entstehung der

Erde gegangen sei. Dass diese Geschichte also der Antwortversuch darauf gewesen sei, wie das alles entstanden sei. Wir sind jetzt schon 4.000 Jahre weiter in unseren naturwissenschaftlichen Kenntnissen und wir wissen natürlich, dass Gott die Welt nicht so erschaffen hat in dem Sinne, dass er mal ein bisschen rumgebastelt hat bis die Welt und alles darauf da war. Als Christen leugnen wir ja nicht die naturwissenschaftlichen Kenntnisse und wissen um Urknall-Theorien, Evolution und so weiter. Doch schon vor 4000 Jahren ging es den Menschen nicht um das Wie der Weltentstehung. Sondern es ging und geht in dieser Geschichte vielmehr um das Sein an sich und die Antwort darauf. Es geht darum, dass wir Menschen im Kopf und im Gefühl behalten, dass wir und unser Leben von einem Schöpfergott abhängig sind. Denn auch wenn wir die Weltentstehung bis zum Urknall zurückverfolgen, die

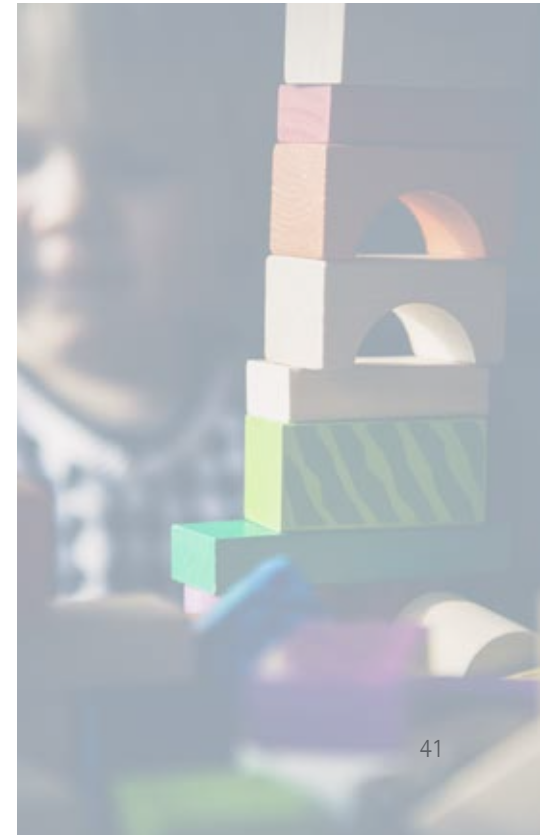
Frage nach dem Warum ist mit dem Urknall nicht beantwortet. So muss man letztendlich zu dem Schluss kommen: es gibt da etwas oder – christlich ausgedrückt – es gibt da jemanden, dessen Plan es war, dass die Welt da ist und dessen Plan dann letztlich auch ist, dass jede und jeder von uns da ist. Die Fragen nach der Schöpfung ziehen sich aber durch die ganze Bibel, von vorne bis nach hinten. Dabei werden ganz verschiedene Aspekte in den Blick genommen. Einer davon ist der Chaostkampf. Da ist dieses Tohuwabohu, die Wüste und Leere, dieses totale Durcheinander. Und darein kommt Gott, um Ordnung zu schaffen. Da ist das Urmeer, ein wildes Wasser, das als Gottes Gegner dargestellt wird. Und darein kommt Gottes Thron. Er steht fest wie ein Fels in der Brandung. Und nicht kann Gott und seine Welt, seine Schöpfung ins Wanken bringen. Keine chaotischen Mächte damals und keine

chaotischen Mächte heute.

Wie ist das mit unserem eigenen Tohuwabohu? Und ich meine nicht die unaufgeräumten Zimmer oder das Chaos im Auto oder meinen Schreibtisch. Der Unterschied zwischen dem Tohuwabohu, das die Menschen vor 4.000 Jahren vor Augen hatten und dem, was wir heute manchmal denken, wenn wir das Wort Chaos im Kopf haben, ist die Perspektive. Wenn mir heute jemand sagt: „Bei dir sieht es ja wieder chaotisch aus“, dann ist das meistens nicht positiv oder nett gemeint. Chaos heute ist oft etwas Negatives. Das negative Gegenteil von Ordnung. In dem Text, den ich vorgelesen habe, da ist das Tohuwabohu, das Chaos eigentlich gar nicht so verkehrt. Denn da wird es als Grundlage und als Potential dafür verstanden, dass Gott überhaupt ordnen konnte. Dass Gott überhaupt das, was jetzt ist, diese Schöpfung, überhaupt schaffen konnte.

Erst ist Chaos. Und Gott ordnet es. Gott macht aus dem urzeitlichen Tohuwabohu unsere Welt mit allen Pflanzen und Tieren. Mit Himmel und Erde, Licht und Dunkelheit, mit uns selbst. Gott schafft aus dem Tohuwabohu Ordnung.

Wenn ich unser eigenes Tohuwabohu in eine göttliche Perspektive stelle, dann geht es natürlich nicht um unaufgeräumte Zimmer, Schreibtische oder chaotische Keller. Ich glaube jeder und jede von uns kann Geschichten über Chaos und Tohuwabohu im Leben erzählen, das wirklich existentiell ist. Dinge, die das Leben wirklich durcheinander bringen, das Innere, die Gefühle und Gedanken. Die Dinge, die einem alles unter den Füßen wegziehen - ohne lange auf die Suche gehen zu müssen. Wir alle erleben doch seit bald eineinhalb Jahren ein Tohuwabohu, das vieles von dem in den Schatten stellt, was wir im Leben sonst erleben.



Der Schöpfungsglaube kann Ordnung in dieses Tohuwabohu bringen. Wenn ich weiß, dass Gott in der Lage ist, das Tohuwabohu, die absolute Wüste und Leere in Ordnung zu bringen. Wenn das totale Chaos über uns ausbricht. Wenn wir wissen, auch in diesem Chaos steht Gottes Thron fest, und alles Chaos bringt ihn nicht ins Wanken. Dann kann dieses Wissen Ordnung schaffen. Nicht so, dass dieses Chaos verharmlost wird nach dem Motto: Wenn wir nur fest genug glauben, dann ist irgendwann alles wieder gut. Aber im ganzen Chaos ändert sich die Perspektive. Wenn wir wissen, dass Gott dieses Tohuwabohu als Potential und Grundlage für etwas Neues nutzt, dann brauchen wir unseren Kopf nicht hängen lassen. Das Chaos ist da und lässt sich nicht einfach wegreden. Aber es ist da als Potential für Neues. Da wo Schatten ist, da ist auch Licht. Da wo Chaos ist, da ist auch Ordnung.

Gott wird das Chaos wieder in Ordnung bringen.
Amen.

Pfarrer Dr. David Scherf
Erlöserkirche Amberg

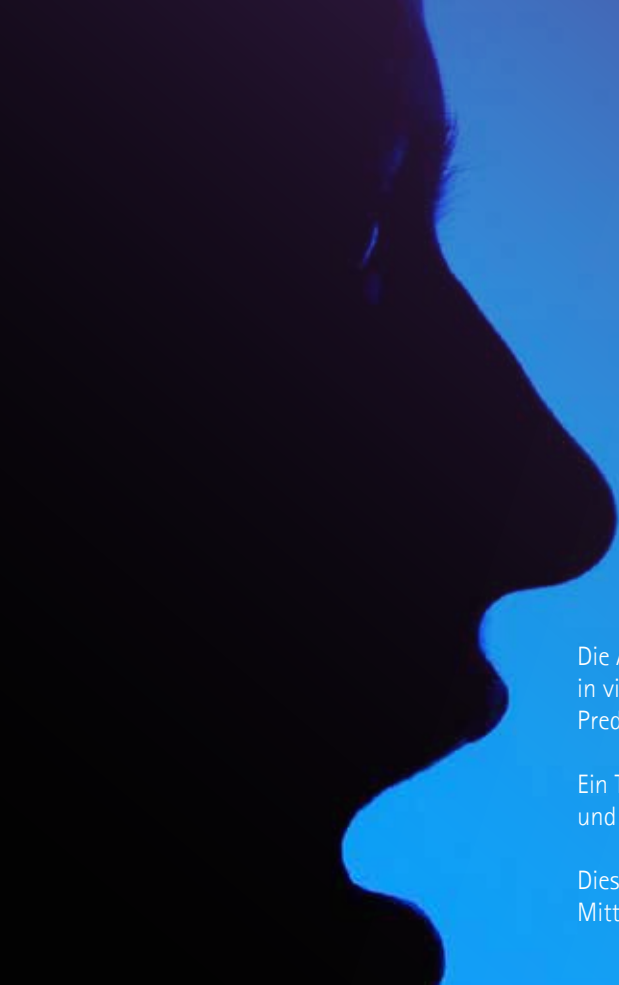
IMPRESSUM

Veranstalter der Amberger Sommerpredigten:
Die Kirchengemeinden der Region Mitte des Dekanats-
bezirks Sulzbach-Rosenberg. (Amberg-Auferstehung,
Amberg-Erlöser, Amberg-Paulaner, Hirschau).

V.i.S.d.P:
Stefan R. Fischer, Martin-Luther-Str. 11,
92242 Hirschau

Bild- und Textnachweis: Pixabay.com
Bibeltexte: Luther 2017.
Redaktion und Layout: Stefan R. Fischer
Auflage und Druck:
150 Stück; Wir-machen-Druck.de

**Es wird darauf hingewiesen, dass die inhaltliche
Verantwortung bei den jeweiligen Autoren liegt.
Es gilt das gesprochene Wort.**



Die Amberger Sommerpredigten finden an mehreren Sommersonntagen in vier Kirchengemeinden statt. Predigten, Predigende und Gemeinden gehen auf Reisen.

Ein Thema wird aus vierfacher Perspektive in Predigten beleuchtet und entfaltet.

Dieses Format zielt auf evangelische Identitätsbildung in der Region Mitte des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks Sulzbach-Rosenberg.

